

# Zeitung



## des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Donnerstag den 13. Februar.

### Inland.

Berlin den 11. Febr. Se. Majestät der Königin haben Allergnädigst geruht: Den Tapeten-Fabrikanten Karl Forster und Comp. zu Köln das Prädikat als Hof-Lieferanten beizulegen.

Daß die protestantischen Confessionen ihre Zeit der Unduldsamkeit einst gehabt haben, obwohl stets in viel geringerem Maße, als die alleinseligmachende Mutter gegen die abgefallenen Söhne — das wissen wir nur aus der Geschichte. Der moderne Protestantismus in seinem loyalen Wesen, das kaum eine entschiedene Protestation zuließ, hat im ängstlichen Hinblicken auf die gedrückten Glaubensgenossen, und die äußerlich imposante Machtentwicklung der katholischen Kirche immer nur Toleranz gepredigt und Frieden gerufen, und Gerechtigkeit von der anderen Seite erfleht. Es war wohl natürlich, daß Hoffnung und Siegesfreudigkeit immer mehr stumm wurden, je weniger Aussicht auf eine Veränderung der Lage der Protestanten in den großen deutsch-katholischen Staaten vorhanden war. In der letzten Zeit aber glauben wir eine wesentliche andere Stimmung im Protestantismus bemerkt zu haben. Der Gustav-Adolphs-Verein hat trotz des Baierschen Verbots eine Hauptaufgabe erfüllt, und das Bewußtseyn der Einheit und des Zusammenstehens zu gegenseitigem Schutze, verbunden mit noch kühneren Hoffnungen, in den Herzen befestigt. Und während so auf dieser Seite die Zerrissenheit sich consolidirt, und man anfängt, sicherer aufzutreten, ist jenseits ein kleiner, aber entschiedener Riß in der ehernen Mauer der katholischen Einheit entstanden, und laut ertö-

nen schon von dort die Stimmen nach einer deutsch-katholischen Kirche im Abfall von der römischen; Vorboten eines unausbleiblichen Schisma's. Man bemerkt an den Hirtenbriefen, und an sonstigen Briefen, z. B. an dem bekannten Neujahreschreiben, daß das Blatt sich jetzt wendet, und der Katholicismus, um die zum Theil verloren gegangene Popularität bei dem Kern der Nation wieder zu erobern, anfängt Toleranz zu predigen. So erfreulich nun das an sich, und als Zeichen der Zeit ist, so wenig darf man sich dadurch irre machen lassen, oder gar etwa glauben, die propagandistischen und hierarchischen Tendenzen seien wirklich im Abnehmen. Es lautet zwar sehr schön, wenn in jenem Schreiben zum apostolischen Sinne eines Sailer und Wittmann ermahnt wird, aber bis die Kniebeugungsfrage eine genügende Lösung gefunden hat, bis das Schloß vom Munde der protestantischen General synode genommen ist, bis die Jesuiten ihre Macht über den Unterricht verloren haben, bis keine neue Klöster dotirt werden — so lange und bis dahin muß uns bei aller protestantischen Toleranz erlaubt sein, Worte leeren Schall zu nennen, und auf Thaten der Gerechtigkeit zu warten. Die Geschichte und ihre bitteren Erfahrungen haben uns endlich so weit gebracht, für die Gegenwart nur uns und unsern Augen, für die Zukunft nur dem Geiste zu vertrauen.

\* Berlin den 10. Febr. Der Aufsatz in der Allg. Preuß. Zeitung über den Sundzoll, der allem Anscheine nach aus der Feder eines bekannten hohen und verdienstvollen Staatsmannes geflossen ist, hat hier einen außerordentlichen Eindruck her-

vorgebracht. Man fühlt sich hier zu lebhaftem Danke gegen unsere Regierung verpflichtet, daß sie der Nation über diesen wichtigen Gegenstand eine so offene und entschiedene Aufklärung gegeben hat. Die Art und Weise, wie dieses geschehen ist, hat hier um so mehr Beifall gefunden, als einestheils die Ehre und Würde der Nation eine solche Sprache erheischte und andernteils man den ehrenvollen Entschluß unserer Regierung daraus ersieht, in dieser wichtigen Angelegenheit im Interesse des deutschen Handels thätig und entschieden aufzutreten, da man über die Verfahrungsweise Dänemarks in dieser Sache mit Recht ungehalten ist und man sich nicht länger durch das nicht aufrichtige Hinhaltungssystem Dänemarks täuschen lassen will. — Daß unsere Regierung in der neuesten Zeit überhaupt den gerechten Wünschen der Nation ein williges Ohr zu leihen geneigt ist, kann Niemandem entgehen, welcher Gelegenheit hat, mit unsern hiesigen hochgestellten Beamten in nähere Beziehung zu kommen. Seit einiger Zeit weht in unserer Hauptstadt, um uns des Ausdrucks zu bedienen, eine andere, frischere Luft, die für den Freund des Fortschrittes höchst erquicklich ist, da sie der Vorbote eines schönen sonnigen Tages für Preußen zu sein scheint, der die Wolken, welche zwischen Regierung und Volk lagern, zerstreuen und manche Missionen zu einer erfreulichen Harmonie auflösen wird. Ueber Gegenstände, welche bisher in den Kreisen der höhern Beamten kaum berührt wurden, spricht man sich jetzt mit vieler Freimüthigkeit und mit inniger Theilnahme aus. Die öffentliche Meinung in den höhern Kreisen hat zu Gunsten des Fortschrittes einen auffallenden Aufschwung erhalten. Niemand zweifelt mehr daran, daß Preußen am Vorabend einer neuen großen Zukunft steht. Die Liebe zu Sr. Maj. dem König steigert sich in Folge dieser schönen Hoffnungen immer mehr, so daß es nur eines öffentlichen Wortes von Seiten Sr. Majestät bedürfte, um sie zur lauteften Begeisterung zu entflammen. Gestern Abend wurde erwartungsvoll von Tausenden nach der Allg. Preuß. Zeitung gegriffen, da man eine Bestätigung der schönen Hoffnungen darin zu finden hoffte. Wie man hört, sollen aber noch Schwierigkeiten obwalten. Ueber die längerer Anwesenheit des Preussischen Gesandten am Großbritannischen Hofe, Dr. Bunsen, in unserer Hauptstadt hatte man sich im verflossenen Sommer in Vermuthungen aller Art erschöpft, da derselbe häufige geheime Unterredungen mit Sr. Majestät dem Könige gehabt hatte. Der Zweck jener längern hiesigen Anwesenheit dieses Staats-Beamten, welcher mit der Englischen Staats-Verfassung vertraut ist, dürfte jetzt wohl klar zu Tage liegen, wenigstens glaubt man

in den hiesigen höhern Kreisen, daß der Schleier gelüftet sei.

Schneidemühl. — Am 30. Januar vollzog der Priester Ezersti hier die erste Trauung im Andachts-Lokale der christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde, welches auch bei dieser Gelegenheit überfüllt war. Nach Abfingung einiger Verse des Choral: „In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen,“ betrat Herr Ezersti die Stufen des Altars und hielt eine herzliche, dem Akte angemessene Rede, welche die Anwesenden tief ergriff. Nach der Rede erfolgte die Abnahme des Jawortes und dann die Wechselung der Ringe, nach einem hierauf gesprochenen kurzen ergreifenden Gebete aber auch die besondere, im katholischen Ritus vorgeschriebene Eidesleistung, und schließlich noch die Ertheilung des göttlichen Segens durch Händeauflegung. Mit Abfingung des letzten Verses von vorgedachtem Choral schloß die Feierlichkeit, die in mannigfacher Beziehung heilsam auf die Gemüther wirkte. Diese erste von Hrn. Ezersti eingeseignete Ehe ist nämlich eine gemischte, zwischen einem Protestanten und einer apostolisch-katholischen Christin; aber es war bei ihrer Einsegnung von keiner eidlichen Zusage über Kinder-Erziehung und von dergleichen Verlegungen des Zartgefühls und der Nächstenliebe die Rede, wodurch bei so vielen gemischten Ehen in der römisch-katholischen Kirche schon am Traualtar der Grund zur Zwietracht und Uneinigkeit gelegt wird, statt ein Bündniß des ewigen Friedens, der ewigen Liebe und Treue zu knüpfen! Zeitgemäß ist der Umstand, daß die christlich-apostolisch-katholische Gemeinde die sonst üblich gewesenen Stolgebühren gänzlich abgeschafft hat. Sie besoldet ihren Priester, und dieser ist dafür verpflichtet, auch die Sakramente, folglich auch die Taufen und Trauungen, unentgeltlich zu spenden, da Christus seinen Jüngern befehlt: „Unentgeltlich habt ihr es empfangen, unentgeltlich gebet es. Math. 10, 8.“

Königsberg den 5. Febr. Das Gerücht, die Berlin-Königsberger Eisenbahn werde ihren Weg über Stettin durch Pommern nehmen, scheint zur Wahrheit werden zu wollen. Bisher hat man hier an der Möglichkeit einer solchen Bahnlinie gezeifelt. Wenigstens sollen die gründlichen Gutachten der Sachverständigen sich gegen diesen Weg ausgesprochen haben. Sie halten die Bahn über Küstrin, Landsberg bei Bromberg vorbei, in technischer und kommerzieller, so wie in strategischer Hinsicht für die geeignetste, und es ist von ihnen dargethan, daß nur diese Bahn dem Staate die Zinsgarantie sichern werde.

Lyden den 2. Febr. In der Stadt Wilkowschen in Polen, hinter Stallupöhnen, verkauft der jüdische Getreidehändler Moses Frank den jüdischen Bäckern gutes Korn zu 1 Thlr. 5 Sgr. pro Scheffel, sie dürfen aber das Brod nicht höher als  $\frac{1}{2}$  Sgr. pro Pfund verkaufen und nur an Städte, aber nicht nach fremden Orten. Da der größere Theil der Einwohner aus unvermögenden und armen Leuten besteht, wie in den meisten polnischen Städten, so kommt diese Wohlthat sehr Vielen zu Gute. (L. U.)

Stargard in Pommern. In diesen Blättern vom 22. v. M. ist unter dem Artikel: Inland die Nachricht aus unserer Stadt enthalten, daß durch den seit zwei Jahren hier anwesenden katholischen Kaplan Herrn Thomas so viele Proselyten gemacht seien, daß die katholische Gemeinde in dieser Zeit von 200 auf 600 Köpfe gestiegen sei. Die Sache aber ist diese. Die hiesige katholische Civilgemeinde bestand nach amtlichen Nachrichten zu Anfang des Jahres 1844 (siehe das hiesige Wochenblatt vom 31. Januar vorigen Jahres) aus 231 Personen, denen, seit der Anwesenheit des Herrn Thomas hierselbst, nun auch die Katholiken der hiesigen Militairgemeinde, höchstens 330 Köpfe stark, zugetheilt wurden, somit ist die Zahl der Katholiken hierselbst circa 560 Köpfe. Der Bau einer eigenen katholischen Kirche für diese Gemeinde ist hiernach ein Bedürfnis geworden, da die uralte, den Katholiken zum Gottesdienste überwiesene Kapelle kaum 50 Personen faßt. Noch weiß indeß Niemand etwas Bestimmtes über den Bau jener Kirche, zu dem jedoch Gelder von außerhalb, namentlich aus Lyon, verheißen sein sollen. Was den Besuch der katholischen Schule durch evangelische Kinder betrifft, so ist die Nachricht wahr, hat aber ihren Grund theils in der Ueberfüllung der evangelischen Elementarschule, theils in dem geringeren Schulgelde, das in der katholischen Schule gezahlt wird. Von sogenannter Proselytenmacherei kann um so weniger hier die Rede sein, da beide Confessionen im Frieden mit einander leben, auch die evangelische Geistlichkeit solche kirchlichen Umtriebe sofort zur Sprache bringen würde. (Nos. 3.)

## Ausland.

### Deutschland.

Der Hauptverein der Gustav-Adolph-Stiftung im Herzogthum Nassau hat den Beschluß gefaßt, Kirche, Thurm und Pfarrhaus von Neu-Felsberg auf seine Kosten zu bauen.

Aus Würzburg läßt sich der Rhein. Beob.

schreiben: Wie vor Kurzem die Mittheilungen öffentlicher Blätter über Anordnungen des Bischofs Stahl, in Folge deren in den Rhöngegenden und an der Meiningschen Grenze die friedlichen Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten gestört worden, hier bei allen Denen Betrübnis erregt hatten, welchen der, nicht auf Indifferenz, sondern auf bewußter Anerkennung einer positiven höhern Gemeinschaft zwischen Christen aller Bekenntnisse beruhende Friede in Deutschland wahrhaft am Herzen liegt, so ist jetzt große Freude unter uns über ein an den Bischof gerichtetes, aber bald allgemein bekannt gewordenes Handschreiben des Königs, welches ernst und kräftig zum Frieden ermahnt. (Das Schreiben haben wir schon früher geliefert.) Dasselbe Gesinnung, welche dem König in Brückenau die denkwürdigen Worte an den Rektor und ein anderes Mitglied unserer Universität eingab, spricht sich auch in diesem Briefe in eigenthümlicher Weise aus. Der König erklärt, daß er nicht blos König seiner katholischen, sondern eben so seiner evangelischen Unterthanen sei, daß er auch diese unbeirrt wissen will, daß er nicht Schroffheit und Feindseligkeit, sondern Frieden zwischen den verschiedenen Confessionsverwandten wissen wolle. — Die Kenntniß von dem Inhalte dieses Briefes wird beruhigend in ganz Franken wirken. Man wird sich aufs neue überzeugen können, daß nicht der König, wie man es uns glauben zu machen sich bemüht, sondern eine allerdings einflußreiche und mächtige, den Thron umgebende, aber keineswegs auf demselben sitzende Partei, Ursache aller Unbilden ist, über welche die protestantische Kirche des Königreichs sich mit Recht beklagt und unter deren Rückwirkung alle milder gesinnten Katholiken gleichermaßen leiden. Wenn diese Wahrheit endlich bei uns mehr Eingang findet, so wird man sich auch gegen die andere Wahrheit nicht länger verschließen können, deren Verkennen Mißtrauen gebärt und uns gegen das Ausland, namentlich das protestantische, in eine schiefe Lage bringt: ich meine die Wahrheit, daß nicht von außen her, wie es so oft fälschlich versichert wird, sondern aus unsern inländischen Verhältnissen selbst mitten heraus, aus den Früchten jenes Parteitreibens die neuerlich so rege gewordenen Besorgnisse der bayerischen Protestanten entstehen, und daß also auch nicht durch Schroffheit nach außen hin, vielmehr nur durch Ausübung dessen, was der König will, durch endliches Aufgeben des überkatholischen Eifers, durch gegenseitiges Anerkennen der beiden Kirchengemeinschaften der gestörte Friede hergestellt werden kann. Noch einmal sage ich es: nicht der König verfolgt seine protestantischen Unterthanen und erschwert

ihnen ihre rechtlich begründete Existenz, sondern eine exklusive, in dem Herzen des Volkes gar nicht wurzelnde, aber zur Zeit mit Macht bekleidete, durch bedeutende Talente ausgezeichnete Partei, nicht von außen her kommt uns die beklagenswerthe Spannung und Aufregung im Lande, sondern sie ist die unausbleibliche Wirkung dessen, was seit sieben Jahren in unserer Presse, in den Maßregeln weltlicher und geistlicher Behörden erstrebt oder zugelassen worden. Mögen Diejenigen, welche unserer Regierung solche, von dem Könige schmerzlich erkannte Verlegenheiten und Missstände bereitet haben, nun auch einlenken und die Hand zum Frieden bieten, wie der König es von ihnen fordert. Mögen sie nicht zu ihrem Hyperkatholicismus auch den Hypermonarchismus fügen, dem Könige gegen seine bessere Ansicht dienen und ihm so den Dank entziehen, auf den er auch bei seinen protestantischen Unterthanen durch Förderung ihres Kirchenwesens sich so vielen Anspruch erworben hat! Dixi.

Hannover den 6. Februar. Das hier in Umlauf gesetzte Gerücht, es würde sich in Hildesheim unter der Leitung des früheren Professors Wagner eine deutsch-katholische Gemeinde constituiren, scheint alles Grundes zu entbehren. — Bischof Wandt bildet immer noch das Tagesgespräch, sein Katechismus geht, nachdem ihn die hiesige Morgenzeitung ausführlich besprochen, von Hand zu Hand. Einen sonderbaren Eindruck macht der Schluß des Buches: „A. z. g. E. G! — Alles zur größten Ehre Gottes.“ Können etwa Lügen und Aufreizung zum Haß des Nächsten dem lieben Gotte zur Ehre gereichen, oder gar als Gottesverehrung dienen?

#### Frankreich.

Paris den 6. Februar. Durch Ordonnanz vom 2. Februar wird der General-Lieutenant Herzog von Aumale zum General-Inspektor der Schießschulen ernannt. Die Militärschule zu Vincennes wird zu einer Normal-Schießschule für alle Corps der Armee eingerichtet.

Es wird versichert, die Regierung habe einen Bericht von Herrn Bruat erhalten; er soll melden, man habe Anstalten getroffen, um aus dem Zustand der Oberherrlichkeit über Otaheiti zu dem Protektorat überzugehen; es wird nicht gesagt, in wie fern es dem Herrn Bruat gelungen ist, diese Operation ohne Gefährde zu Stande zu bringen; nach einem dunkeln Gerücht soll es jedoch bald nach dem Einlaufen der Depeschen, welche die Wiedereinsetzung der Königin Pomare vorschreiben, zu neuen Aufruhrscenen auf der Insel, ja selbst zu einer ernstlichen Collision zwischen den Englischen und Französischen Seebefehlshabern gekommen sein.

Billemain ist vollkommen hergestellt; er besteht

darauf, die für ihn in Vorschlag gebrachte Pension von 15,000 Fr., falls sie bewilligt werde, nicht annehmen zu wollen.

Der National berichtet, Marschall Bugeaud habe beunruhigende Nachrichten über die Pläne Abd-el-Kaders erhalten, der damit umgehe, wieder ein neues Heer zusammenzubringen und im nächsten Frühling den Kampf gegen die Französische Herrschaft zu erneuern. Er soll bereits gegen 8000 M. wieder um sich vereinigt haben, worunter 3000 Marokkaner seien.

Was ich Ihnen vor einigen Tagen im Voraus über das Ausweisungsmährchen einiger deutschen Literaten gemeldet, hat sich durch die lithographirten Bülletins für verschiedene deutsche Blätter, welche Bülletins und Korrespondenzen bekanntlich von einem der Betheiligten geschrieben werden, vollkommen bestätigt. Die Karlsruher Zeitung z. B. läßt sich durch diese Korrespondenz nun gar schreiben: Alexander von Humboldt sei nach Paris gesandt worden, um von der französischen Regierung die Ausweisung von 11 preussischen oder deutschen Schriftstellern zu erlangen, bis jetzt aber habe sich das französische Gouvernement, um nicht die öffentliche Meinung in Frankreich wegen solcher Verfolgungen aufzuregen, geweigert, dem Gesuche zu willfahren. Der Ausweisungsbefehl vom 11. Januar, sei daher bis jetzt nicht vollzogen, sagt dagegen der schwäbische Merkur. Die Karlsruher Pariser Korrespondenz setzt hinzu: Der einzige bisher aus Paris gewiesene Deutsche sei A. v. Bornstädt und zwar wegen nicht politischer Ursachen, und in einer Pariser Korrespondenz vom 23. Jan. erzählt sie uns, Herr von Bornstädt sei wegen eines Zeitungsartikels von einem französischen Grafen und Diplomaten gefordert worden, und beide Herren seien auf Befehl der Polizei abgereist, der französische Diplomat auf seinen Posten, Hr. v. Bornstädt nach Brüssel. An dieser ganzen Duellgeschichte ist keine Silbe war; der auf Befehl der Karlsruher Zeitung abgereiste Diplomat befindet sich schon seit Monaten gar nicht in Paris, sondern auf seinem 300 Meilen weit entfernten Posten, A. v. Bornstädt aber hat Paris keinen Augenblick verlassen, ist auch, wie wir bestimmt wissen, nie mit der hiesigen Polizei wegen eines Duells in Collision gerathen. Jedermann weiß hier, daß die kleinen Bosheiten und einfältigen Erdichtungen gegen Hr. v. Bornstädt, welche von Paris aus regelmäßig versandt werden, nur rein persönliche Motive haben, und dies zeigt von Neuem, welchen Fehler dieser Publizist beging, als er sich, wenn auch nur auf kurze Zeit, mit gewissen hiesigen Literaten einließ, deren Gemeinschaft nur beschmutzen kann, da von politi-

ſchen Geſinnungen bei ihnen keine Rede iſt, und ſie ſich nur deshalb an die Namen Ruge, Marx, Herwegh und Andere anleben, um in Geſellſchaft von Männern, deren Talent und Charakter achtbar ſein kann, wenn man auch ihre excentriſche politiſche Richtung beklagen muß, genannt zu werden. — So läßt ſich z. B. Hr. Heinrich Boernſtein neben Hrn. Ruge, Marx und Herwegh nennen. Auf die Bemerkung der Allgemeinen Zeitung: man merke es Herrn Boernſtein an, daß er früher Schauspieler geweſen, „da er ſeine politiſchen Anſichten in einem Jahre (1844) ſo oft gewechſelt habe“ gab dieſer Literat vor einiger Zeit in dem jetzt nicht mehr erſcheinenden deutſchen Pariſer Blatte die Antwort: „Shakſpeare und Molière“ waren auch Schauspieler. „Die Antwort iſt faſt eben ſo eitel komiſch, wie die, welche ein Italiener vor Jahren gab.“ Auf die Frage: „Sind Sie der berühmte Paganini?“ entgegnete er: „Nein, mein Herr, aber ich ſpiele auch die Violine!“ — (Rh. B.)

#### S p a n i e n.

Madrid den 31. Jan. Das Eſpateriſche Blatt, el Eſpectador, erſcheint fortwährend mit ſchwarzem Rande, um Zurbano zu betrauern. Mit Recht darf man behaupten, daß gerade die aufreizenden Artikel dieſes Blattes den unglücklichen Parteigänger und ſeine Familie auf das Blutgerüſt führten, und dennoch fährt es fort, eine gleich empörende Sprache anzunehmen, um wo möglich den Eindruck, welchen die letzten Begnadigungen auch auf die Unzufriedenen gemacht haben, wieder auszulöſchen. Die Redaktion des Eſpectador hat eine Unterzeichnung eröffnet, aus deren Ertrag ein feierlicher Trauer-Gottesdienſt zum Gedächtniſſe Zurbano's veranſtaltet werden ſoll. Das Eco del Comercio fordert zu gleicher Zeit zu Geldbeiträgen auf, damit dem „unſterblichen Helden der Freiheit“ ein National-Denkmal errichtet werden könne.

Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten befindet ſich in dieſem Augenblicke in keiner geringen Verlegenheit. In voriger Woche erhielt der engliſche Geſandte einen Courier aus London, der ihm abermals die Vorſchrift überbrachte, auf ungeſäumte Aufſtellung des gegen den Negerklavenhandel gerichteten Strafgeſetzes bei der dieſſeitigen Regierung zu beſtehen. Der Senat hat das Geſetz genehmigt, aber im Kongreſſe ſpricht ſich, wie ich bereits gemeldet, ein eben ſo unzeitiger als ſchlecht begründeter Widerwille nicht nur gegen das Strafgeſetz ſelbſt, ſondern auch gegen das traktatenmäßig beſtehende Durchſuchungs-Recht aus.

Das Journal El Tiempo verſichert, die Regierung habe die ihr von mehreren fremden Kapitaliſten gemachte Anerbietung für den Bau einer Eiſenbahn von Madrid nach Cadix angenommen.

Die Meinungsverſchiedenheit über die hiñſichtlich der Cortes aus der Publikation der nur noch der Sanktion der Königin bedürfenden Reform der Conſtitution ſich ergebenden Folgen hat dieſelbe bisher verzögert. Die Einen wollen nur den Senat aufgelöſt und den Congreſſ in der jetzigen Zuſammensetzung beibehalten wiſſen, wofür auch im Congreſſe ſelbſt die Stimmen ſind. Die Abgeordneten haben nämlich bei allgemeiner Auflöſung der Cortes nichts zu gewinnen, vielmehr nur ihre Sitze zu verlieren, von denen viele den Mitgliedern des jetzigen Senats zuſallen würden, welche nicht in den neuen aufgenommen werden. Der Senat iſt ſeinerſeits nicht gegen die Auflöſung, da ein Theil deſſelben ohnehin ſeine Stellungen behalten wird und die Andern auf Plätze im Congreſſe hoffen. Es kommt indeſſen auch die Verzögerung in Betracht, welche die parlamentariſchen Arbeiten durch eine Auflöſung der Cortes erleiden würden, und daß es immerhin möglich wäre, daß die neuen Cortes dem Miniſterium eine weniger bereitwillige Majorität darböten.

Es war in Madrid von einer allgemeinen Amneſtie für politiſche Verurtheilte die Rede, die in Berathung bei der Regierung ſei. Auch hatte General Narvaez an den Generalcapitain von Madrid ein Schreiben erlaſſen, in dem er hiñſichtlich der wegen des Nordanfalles auf ihn am 6. Nov. v. J. angeklagten Perſonen erklärt, daß er weder als Ankläger derſelben auftreten noch ſonſt ſeine Stellung benutzen werde, um ſich für perſönliche Angriffe zu rächen.

Die Regierung ſcheint ſich von dem entſetzten Generalcapitain von Catalonien, Baron de Meer und jetzigem Grafen de Gra, nicht des Beſten zu verſehen. Sein Nachfolger, General Manuel de Concha hat Specialbefehle für jedes dort ſiehende Regiment und ſoll ſich bei der Ankunft in der erſten Stadt ſofort als Generalcapitain anerkennen laſſen.

Großbritannien und Irland.

London den 4. Febr. Die Eröffnung des Parlaments iſt in der üblichen Weiſe heute von der Königin in Perſon vorgenommen worden. Vom Buckingham Palaſt, wohin J. M. Tags zuvor von Windsor gekommen war, begab ſich der königliche Zug, bei heiterm Wetter und überall von dem verſammelten Volk mit lebhaftem Zuruf empfangen, nach dem Hauſe der Lords; Kanonenchüſſe verkündeten hier ſeine Ankunft und mit den üblichen Ceremonien wurde die Königin von den hohen Kron- und Staatsbeamten beim Eintritt in das Haus empfangen. Nachdem ſie ihren Sitz auf dem Thron eingenommen und das Haus der Gemeinen vor der Barre ihrer Lordſchaften hatte erſcheinen laſſen, las J. M. die folgende Thronrede: „Meine Lords und Herren! Es freut mich, Ihnen bei unſerer

neuen Zusammenkunft im Parlament, zu der verbesserten Lage des Landes Glück wünschen zu können: Eine vermehrte Thätigkeit zeigt sich fast in jedem Zweige unserer Manufakturen. Handel und Geschäfte haben im Lande und nach Außen zugenommen und unter allen Klassen meines Volks ist der Geist der Loyalität und des willigen Gehorsams gegen die Gesetze allgemein vorherrschend. Von allen fremden Mächten und Staaten erhalte ich fortdauernd die Versicherung ihrer freundschaftlichen Gesinnungen. Eine besondere Genugthuung hat es mir gewährt, an meinem Hofe die Soveraine zu empfangen, welche während des letzten Jahres dieses Land besucht haben. Die Reise des Kaisers von Rußland, welche derselbe ohne die mindeste Berücksichtigung seiner eigenen Bequemlichkeit unternahm, war als ein Beweis der Freundschaft Sr. kaiserlichen Majestät, meinem Herzen sehr erfreulich. Die Gelegenheit persönlicher Besprechungen, welche mir so gegeben wurde, wird, hoffe ich, dazu beitragen, die freundschaftlichen Beziehungen noch zu vermehren, welche lange Zeit zwischen Großbritannien und Rußland geherrscht haben. Der Besuch des Königs der Franzosen war mir besonders willkommen gemacht, insofern ihm Diskussionen vorangegangen waren, die das zwischen beiden Ländern glücklich begründete gute Einverständniß hätten gefährden können. Ich betrachte die Aufrechterhaltung dieses guten Einverständnisses als für die besten Interessen Beider wichtig und freue mich zu bezeugen, daß die Gesinnungen, die so herzlich von allen Klassen meiner Unterthanen bei der Gelegenheit des Besuches Sr. Majestät geäußert wurden, vollkommen mit meinen eigenen im Einklange waren. — Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Das Budget für das nächste Jahr ist vorbereitet und wird Ihnen sogleich vorgelegt werden. Der Fortschritt der Dampf-Schiffahrt und die Aufforderungen zum Schutze des ausgedehnten Handels des Landes wird eine Vermehrung in dem Budget für die Marineverwaltung veranlassen.

Meine Lords und Herren! Ich habe mit aufrichtiger Genugthuung wahrgenommen, daß der Fortschritt, der sich in andern Theilen des Landes zeigte, sich auch auf Irland erstreckt hat. — Die politische Bewegung und Aufregung, die zu beklagen ich früher Veranlassung fand, scheinen sich allmählig gelegt zu haben und als ein natürliches Resultat, ist das Privat-Kapital in vollerm Maße auf nützliche öffentliche Unternehmungen verwandt worden, welche durch die freundliche Mitwirkung von Individuen, die in dem Wohlergehen Irlands theilhaftig sind, in Angriff genommen wurden. Ich habe die Akte zu wirksamerer Verwendung mildthä-

tiger Gaben und Vermächtnisse in dem Geiste, in welchem sie entworfen wurde, zur Ausführung gebracht. Ich empfehle Ihrer geneigten Erwägung die Politik, die Gelegenheiten zu akademischer Erziehung in Irland zu verbessern und auszudehnen. Der Bericht der Commission zur Untersuchung des Gesetzes und der Praxis in Betreff der Bestiznahme von Ländereien ist beinahe fertig und soll Ihnen sogleich nach seiner Vorlegung mitgetheilt werden. Der Rechtszustand in Betreff der Privilegien der irischen Bank und anderer Bankeinrichtungen in jenem Lande, sowie in Schottland wird ohne Zweifel Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Die Gesundheit der Einwohner großer Städte und volkreicher Distrikte in diesem Theil des Vereinigten Königreichs ist der Gegenstand neuerer Untersuchungen von einer Commission gewesen, deren Bericht Ihnen sogleich vorgelegt werden soll. Sehr erfreulich wird es mir sein, wenn die Auskunft und die Winke, die in dem Bericht enthalten sind, Sie in den Stand setzen, Mittel zur Beförderung des Wohlseins der ärmeren Klassen meiner Unterthanen aufzufinden. Ich wünsche Ihnen Glück zu dem Erfolg der Maßregeln, die vor drei Jahren vom Parlamente ergriffen wurden, um das Deficit in den Staatseinkünften zu decken und die Anhäufung der Schulden in Friedenszeit aufzuhalten. Die Akte, die zu der Zeit durchging, um eine neue Steuer auf das Einkommen zu legen, wird bald abgelaufen sein, Ihnen und Ihrer Weisheit wird es zukommen, zu entscheiden, ob es nicht rathsam sein mag, die Wirksamkeit derselben für eine weitere Frist fort dauern zu lassen und so die Mittel zu erhalten, zu einer vollständigen Versorgung der Staatsverwaltung und zugleich zur Ermäßigung anderer Besteuerungen. Welches immer das Ergebnis Ihrer Beratungen in dieser Hinsicht sein mag, so hege ich die Ueberzeugung, daß es Ihr Entschluß sein wird, einen Betrag der Einkünfte aufrecht zu erhalten, der reichlich genügt, um die nothwendigen Ausgaben des Landes zu bestreiten und den Staatskredit, der zum Wohl der Nation unerlässlich ist, fest zu behaupten. Die Aussicht eines fort dauernden Friedens und der allgemeine Zustand innerer Gedrighlichkeit und Ruhe gewähren eine günstige Gelegenheit zur Erwägung der wichtigen Gegenstände, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit gerichtet habe, und ich empfehle sie Ihrer Berathung mit der ernstesten Bitte, daß Sie befähigt sein mögen, unter der leitenden Sorge und Obhut der göttlichen Vorsehung, die Gesinnungen gegenseitigen Vertrauens und Wohlwollens zwischen den verschiedenen Klassen meiner Unterthanen zu kräftigen und die Lage meines Volkes zu verbessern.“

Der Sieg des Herrn Guizot in der Französischen

Deputirten-Kammer erscheint dem aufgeklärteren Theil der hiesigen Presse keinesweges als eine Garantie für das gesicherte Fortbestehen des Französischen Kabinetts. „Wir können uns nicht verhehlen“, schreiben die Times, „daß der Kampf, in welchem Herr Guizot bis auf das Aeußerste auszuhalten entschlossen ist, einer von denjenigen Kämpfen ist, welche höchst selten von Erfolg und höchst gefährlich für den Charakter der Staatsmänner sind. Eine gefallene oder wankende Majorität wieder aufzurichten und herzustellen ist die schwierigste aller Aufgaben, besonders Angesichts einer factiosen Opposition und zu einer Zeit, da die große Sicherheit des Landes alle die wahn sinnigen Bestrebungen persönlichen Ehrgeizes begünstigt. In dem aufrichtigsten Interesse für Herrn Guizot's persönliche Würde und seine politische Zukunft schließen wir uns der Ansicht unseres geachteten Kollegen, des Journal des Débats, an, daß es für ihn besser gewesen wäre, wenn er abgedankt hätte.“

### S c h w e i z.

Luzern. — Die Instruktion des hohen Standes Luzern an die außerordentliche Tagsatzung lautet folgendermaßen: 1) Die Gesandtschaft wird den Antrag des Vorortes, betreffend das Verbot von Freischaaren, kräftig unterstützen und auch zu weiteren wirksamen Maßnahmen für Unterdrückung des Freischaarenunwesens in seinem ganzen Umfange mitwirken. Namentlich wird sie darauf antragen, daß, falls der Verfassungsmäßige Rechtszustand in einem Kantone durch Mitwirkung von Freischaaren aus andern Kantonen gestört oder aufgehoben worden sei, derselbe durch den Bund in seinen vorigen Zustand wieder hergestellt werden müsse. Eben so wird sie darauf antragen, daß auch über die Frage, ob eine Entschädigung stattfinde, falls diese Frage vom betreffenden Stande bestritten wird, das eidgenössische Recht entscheide. Weigert sich der beklagte Stand, die Schiedsrichter zu ernennen, so bestellt sie die Tagsatzung oder, wenn diese nicht versammelt ist, der eidgenössische Vorort. 2) Die Gesandtschaft wird betreffend den ersten Artikel des vorörtlichen Antrags hinsichtlich der Jesuiten sich auf den Bundesvertrag beziehen und nachweisen, daß besondere Tagsatzungsverfügungen nicht nöthig seien. Sie erhält übrigens Vollmacht, dazu mitzuwirken, daß die Tagsatzung anerkenne: Beschlüsse über Ausnahme und Wegweisung von geistlichen Orden, die durch die katholische Kirche anerkannt sind, unter Vorbehalt der Bestimmungen des Artikels XII. des Bundesvertrages, fallen in das Gebiet der Kantonsouveränität. 3) Betreffend den zweiten Artikel des gleichen Antrags wird die Gesandtschaft einfach auf den vorjährigen Beschluß über den Antrag von Aargau hinsichtlich der Aus-

weisung der Jesuiten sich berufen. 4) Die Gesandtschaft wird zu einer Einladung an den Stand Luzern, auf die Berufung der Jesuiten Verzicht zu leisten, nicht stimmen. 5) Die Gesandtschaft wird in allen Fragen, welche bei der Tagsatzung in Behandlung kommen, nach den Vorschriften des Bundesvertrages, im Interesse der Erhaltung des bundesgemäßen Rechtszustandes, der Souveränität der Kantone, der Rechtsgleichheit der Confessionen und der Unabhängigkeit des Vaterlandes gemeinsam mit den Gesandtschaften gleichgesinnter Stände rathe und stimmen. Wo Dringlichkeit dießfalls nicht vorhanden, wird sie unsere Ratifikation vorbehalten. 6) Gegenwärtiges Dekret ist in Urschrift in's Staatsarchiv niederzulegen und in gleicher Ausfertigung der Gesandtschaft mitzutheilen.

### R u s s l a n d u n d P o l e n.

Von der Polnischen Gränze den 26. Jan. Die Nachrichten, welche man seit einiger Zeit über die öffentlichen Zustände im Königreich Polen in öffentlichen Blättern liest, lauten so widersprechend, daß der Leser ganz irre daran wird, und die Möglichkeit nicht begreift, daß die verschiedenen Berichterstatter die Wahrheit haben mittheilen wollen. Während man aus den angränzenden Ländern von unaufhörlichen Verhaftungen und Exilirungen Kunde giebt, sprechen die Briefe aus Warschau von der tiefen Ruhe, welche daselbst herrscht. „Kobelenz ist ruhig.“ Zum Verständniß dieses scheinbaren Widerspruchs diene Folgendes: in Warschau herrscht wirklich, in Folge der unübertrefflichen Polizei, tiefe Ruhe. An öffentlichen Orten wird kaum laut gesprochen, und der Besprechung der Politik hat man sich vollends entwöhnt; man tanzt, hört Musik und Gesang, ißt und trinkt: das sind die Freuden des Warschauer Lebens. Wer in der Hauptstadt wohnt, verlangt nicht mehr; ja er zittert, wenn er zufällig eine etwas unvorsichtige Aeußerung von einem andern gehört hat, denn auch das bloße Hören ist gefährlich. In Warschau herrscht daher, ich wiederhole es, tiefe Ruhe, in Warschau wird höchst selten jemand verhaftet, ja in Warschau erfährt man selten, was in den Provinzen vorgeht, denn wer ein ihm bekanntes, der Behörde mißliebiges Factum weiter erzählt, setzt sich Gefahren aus. Anders steht es in den Gouvernements. Der ächte Pole, der immer ein Russenfeind ist, wohnt auf seinem Dorfe, und seine Verbindungen machen es ihm unmöglich, sein Haus den Gastfreunden zu verschließen. Unaufhörlich kommen und gehen Freunde und Bekannte, die auch nicht selten Fremde einführen. Im Familienkreise läßt dann der Polnische Geist sich gehen, weil man nicht glaubt, daß ein Verräther unter ihnen weilen könne. Aber die verwegene Schaar der Emissäre der Propaganda

fällt doch zuletzt der lauerten Polizei in die Hände, und nun wird nachgeforscht, wo der Revolutionär sich vorher aufgehalten, welche Häuser er besucht, wo er gastfrei aufgenommen worden. Ist man hinlänglich orientirt, so beginnen die Verhaftungen, die dann immer einige Rekruten für Sibirien oder den Kaukasus abwerfen, in der Regel, ohne daß man in der Hauptstadt etwas von der Sache erfährt. Nur wenn die revolutionären Versuche ausgedehnter Art sind, gelangt die Sache zur Oeffentlichkeit, weil dann Verhaftungen in Bausch und Bogen stattfinden. Solche Aufwiegelungsversuche kommen aber von Zeit zu Zeit immer vor, weil die Propaganda nur ein Ziel verfolgt: die Wiederherstellung des selbstständigen Polen. Zu diesem Zweck sucht sie die Einheit unter der Nation herzustellen, und um dem Haß gegen den Feind Nahrung zu geben, werden von Zeit zu Zeit einzelne Traillieurs vorgeschoben, die einen Guerillakampf beginnen und zuletzt — als Opfer fallen. Dieß wissen die Obren, aber — der Zweck wird erreicht: der Haß gegen Rußland wird genährt, die einzelnen Polnischen Familien werden mit oder ohne List ins Netz gezogen, und die Bereitwilligkeit, sich abermals einer Revolution anzuschließen, ist vorhanden. Früher war der Polnische Edelmann, trotzdem daß er durch und durch aristokratischer Gesinnung ist, überall im Lande der Gebieter, sein Bauer folgte ihm so gedankenlos wie sein Jagdhund. Das hat sich durch die klugen Maßnahmen der Russischen Regierung wesentlich geändert; der Bauer hat aufgehört unbedingtes Werkzeug seines Herrn zu sein, und doch kann der Edelmann, wenn es zur Katastrophe kommen sollte, ihn nicht entbehren. Deshalb fängt man ihn jetzt mit kommunistischem Köder, und der Geistlichen bedient man sich um die Angel auszuwerfen. Der arme Bauer beißt an, und — er ist sammt seinem Seelsorger für dieß Leben verloren. Aber man möchte fragen: warum rennt der klügere Priester so unbesonnen in sein Verderben? Ihn leitet der glühendste Haß gegen alles Russische, denn alle frühere Bedeutung des katholischen Priesters in Polen ist dahin, er ist ohne allen Einfluß, er ist weniger als ein Russischer Pope. Das erträgt der Priester nicht, zumal jetzt, wo er, durch den schlaunen Adel getäuscht, in dem Wahn steht, der gesammte sonst so frivole Adel habe sich ihm in die Arme geworfen, und seiner Leitung sich anvertraut, während jener ihn doch nur als Werkzeug zur Erreichung seiner Sonderzwecke gebraucht. Die obren Geistlichen durchschauen das Spiel recht gut, aber sie hoffen ihre zeitweiligen Verehrer allmählig so zu fassen, daß es diesen später unmöglich wird, sich von den Banden — zumeist unsichtbaren Fäden, die von den Händen der religiösen Frauen gespon-

ner. — wieder frei zu machen. Dazu lacht zwar heimlich der Ritter — ob er aber zuletzt lachen wird, ist noch sehr die Frage. Dieß Spiel wird von Paris und Brüssel aus im Königreich Polen gelenkt; ist die alte Auflage verbraucht, so erscheint eine neue. Durch diese Aufklärung gewinnt der Leser zugleich den Schlüssel zu den neuesten Bewegungen und — Verhaftungen, so wie zu den Bauernumulten in der Gegend von Radom und Kielce, wofür wohl einige sammt ihrem Priester mit dem Leben werden büßen müssen. Der Propaganda ist das ganz recht; nähren die härtesten Strafen doch den Haß am nachhaltigsten! Die Russische Regierung verfährt in ihrer Weise gleichfalls mit eiserner Konsequenz; sie ist mit den Nachbarstaaten unzufrieden, weil diese nicht in das gleiche Horn blasen; sie giebt dem Lande Russische Gesetze und gräcisirt das Volk — dann ist der Besitz des Landes für immer gesichert. Als charakteristisches Moment dürfte in dieser Beziehung die Feier des Jordansfestes im Januar in Warschau anzusehen sein, dieses ächt Russische Festes, das eben jetzt zum Hauptfeste in der Polnischen Hauptstadt geworden ist, und das mit hundert Kanonenschüssen begrüßt ward. Seine Eminenz der Griechische Patriarch — denn jenen Titel legt man ihm hier schon bei — ist jetzt augenfällig die erste geistliche Dignität in dem katholischen Warschau, wie der Protopope in den andern Orten. Wäre Rußland nicht ein abgesagter Feind aller Vereine, so würde eine polnisch-katholische Kirche in Polen ihr Glück machen können; denn gegen die Katholiken als solche hat man nichts, wohl aber gegen den fremden Herrn und dessen immer schlagfertiges muthiges Heer, den römisch-katholischen Klerus. — Wie verlautet, will der Militär-Gouverneur von Warschau, General Pisareff, sein Amt niederlegen. Ob das ein Glück oder Unglück für die Bewohner der Metropole wäre, wage ich nicht zu entscheiden. (N. 3.)

#### T ü r k e i.

Konstantinopel den 22. Jan. Die Türkische Zeitung vom 12. Muharrem 1261 (21. Januar 1845) enthält nunmehr den Kaiserlichen Hattischerif, welcher am 12. Januar in der Sitzung des Reichs-Rathes in Gegenwart des Sultans verlesen wurde; derselbe lautet folgendermaßen:

„Mein getreuer Westri! Die zahlreichen Hattischerife, die ich seit meinem Regierungs-Antritte erlassen, haben der ganzen Welt meine gerechten Gesinnungen und meinen gnädigen Willen kund gethan. Ihre Absicht war blos, die öffentliche Wohlfahrt und damit Religion und Reich zu befestigen. Ich glaube, daß Jedermann dies begriffen hat und es scheint mir nicht nothwendig, es zu wiederholen. Doch läßt sich auch nicht läugnen, daß von allen  
(Beilage.)

# Beilage

zur

Zeitung für das Großherzogthum Posen.

N<sup>o</sup> 37.

Donnerstag den 13. Februar.

1845.

Bemühungen zur Verwirklichung der von mir gewünschten Verbesserungen, sei es, daß der Grund nicht gut gelegt war und in den Einzelheiten versehen wurde, sei die Schuld endlich, welche sie wolle, keine einzige, mit Ausnahme der Militair-Reform, gelang, und daß, wenn diese letztere auch, Gott sei Dank, sich von Tag zu Tag mehr befestigt, sie doch, da ihre Aufrechthaltung und Dauer wesentlich von der öffentlichen Wohlfahrt abhängt, bis jetzt noch ohne Grundlage ist. Ich empfinde hierüber grenzenlosen Kummer und finde keine Ruhe und Erholung mehr weder bei Tag noch bei Nacht, denn ich habe zu wiederholten Malen, und von Zeit zu Zeit öffentlich, meinen gegenwärtigen Ministern meine Absichten erklärt und kund gethan, und mich auf alle Weise bemüht, sie dahin zu bringen, mit Einheit und Zusammenwirken die öffentliche Wohlfahrt zu fördern. Es ist wahrhaftig sehr befremdend, daß hieraus keine gedeihliche Folge entspringt, und mein Herz, Gott weiß es, ist darüber mit Schmerz und Trauer erfüllt. Ich ertheile Dir auch diesmal gemessenen Befehl, Dir und allen in meiner Gegenwart vereinigten Ministern, ohne Verzug die nöthigen Maßregeln zu treffen und Euren Eifer und Eure Einsichten gemeinschaftlich anzuwenden, um mit Gottes und des Propheten Beistand, indem Ihr die Erfordernisse der Zeit und der Geschäfte berücksichtigt, den alleinigen Gegenstand aller meiner Wünsche und Gedanken, die Wohlfahrt des Reiches und das gemeine Beste zu verwirklichen. Um diesen meinen sehnlichsten Wunsch zu erreichen, ist vor Allem nothwendig, der Unwissenheit ein Ende zu machen, eine Bestrebung, die eine Quelle von Verdiensten für dieses und jenes Leben erschließt. Eure erste Sorge wird sein, den öffentlichen Unterricht zu organisiren und überall, wo es Noth thut, Schulen zu gründen, die zur Verbreitung des Unterrichts in Wissenschaften und Gewerben bestimmt sind. Ich habe auch beschlossen, ein großes Hospital in meiner Hauptstadt zu gründen, in dem Arme und Kranke aus allen Klassen meiner Unterthanen Zuflucht und Verpflegung finden sollen. Die Minister haben sich sogleich mit diesem Punkte, und sobald es thunlich, eifrigst und beharrlichst mit Gründung ähnlicher gemeinnütziger Anstalten, deren Bedürfnis fühlbar wird, zu beschäftigen und mir hierüber von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten. Möge der Allerhöchste der Ausführung meiner Pläne seinen Beistand leihen.“

Der ottomanische Botschafter am großbritannischen Hofe, Sarim Efendi, hat am 18. d. M. an Bord des französischen Dampfpaquetbootes „Scamandre“ seine Reise nach London angetreten.

## Italien.

Rom den 25. Jan. Der Papst hatte in den letzten Tagen wiederholte Anwandlungen von sonst nie gefühlter Schwäche, die sich sogar bis zur Entkräftung steigerte. Die ärztliche Umgebung des Papstes findet darin nichts Außerordentliches, auch nichts Besorgliches. Er befindet sich jedoch in diesem Augenblicke gestärkter.

In Folge der erschreckendsten Gewitter und Regengüsse sahen wir noch vorgestern die Tiber auf neue, zum zweiten Mal in diesem Winter, in die niedrigen Stadttheile austreten. Glücklicherweise wehte gestern ein kalter Tramontanwind, und unser Corso ist für die heute begonnenen Carnevalsfeiern zum großen Jubel der Fremden und der Römer völlig gesäubert. Gestern fand, wie gewöhnlich die Aushändigung des traurigen Judentributs auf dem Capitol unter dem Zudrange der Menge statt. Die Eröffnung des Faschings übernahm im brillantesten Gallaaanzuge der Senator Prinz Orsini und der Governatore von Rom, Monsignore Zaccaria. Viele Tausend Masken schwärmten in den ergöglichsten Gruppen bis zum Pferderennen, und Abends werden sieben Bühnen den Jubelnden offen sein. Man wünscht unter solchen Umständen nichts mehr, als daß der eingetretene Frost von Dauer sein möge.

## Vermischte Nachrichten.

Posen den 12. Februar. In Anerkennung der großen und vielfachen Wohlthaten, welche der verstorbene Graf Eduard Raczyński unserer Stadt erwiesen, hatten die Vertreter derselben heute früh um 10 Uhr ein feierliches Todtenamt für denselben in der hiesigen Pfarrkirche veranstaltet. In der Mitte der Kirche erhob sich ein großer, prächtiger Katafalk von zahlreichen Fackeln umgeben, und eine treffliche Trauermusik wurde von der Kapelle und dem Sängerkhor ausgeführt. Der ehemalige Präfektur-Assessor, Herr Raabski, hatte, um als Bürger der Stadt das Seinige zur Verherrlichung des Traueramtes beizutragen, das Gedicht „die Todten“ von einem der vorzüglichsten jetzt lebenden Polnischen Dichter, Bohdan Zaleski,

als eine vierstimmige Cantate, mit Begleitung von 5 Posaunen und Pauken in Musik gesetzt, welche unmittelbar nach der Messe und vor den Conducten sehr gelungen (bis auf die Pauken) ausgeführt wurde. Die ganze Feier war eine sehr erhebende, und die Kirche mit Andächtigen, die des edlen Verbliebenen mit Wehmuth und Dankbarkeit gedachten, überfüllt.

A.

Danzig. — In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar ward die Stadt plötzlich um Mitternacht durch Feuerlärm erschreckt, das Haus des Kaufmanns Piek in der Langgasse stand in hellen Flammen und brannte bis auf den Grund ab. Nur den trefflichen, wohl geleiteten Löschanstalten kann es zugeschrieben werden, daß die Nachbarhäuser, deren Dächer bereits vom Feuer ergriffen waren, nichts weiter als oberflächlichen Schaden erlitten. Das traurige Schicksal, welches diese Feuersbrunst für eine achtbare Familie, die Wittve eines Offiziers und deren Kinder herbeigeführt hat, nimmt die rege Theilnahme des Publikums in Anspruch. Da das schreckliche Ereigniß auf sehr verschiedene Weise erzählt wird, so dürfte ein kurzer Bericht über den wahren Hergang der Sache hier an geeigneter Stelle sein. Die verwitwete Frau Hauptmann W., welche in der dritten Etage des abgebrannten Hauses wohnte, erwachte, als das Feuer schon ihre Wohn-Etage ergriffen hatte. Aus dem Bette springend ergriff sie ihren jüngsten Sohn, einen Knaben von 9 Jahren und sank mit demselben, ihn umfassend, auf den Fußboden nieder, sie flüsterte ihm zu, laut zu beten, da ihre letzte Stunde gekommen sei, was der Knabe weinend auch that. Der Fußboden auf den die Mutter mit dem Kinde lag, war bereits so glühend, daß ihr Nacken, Gesicht und Hände verbrannt wurden. Die jüngere Tochter ein Mädchen von 14 Jahren, hatte während der Zeit das Fenster erreicht, sie schlug eine Scheibe entzwei und sprang dann hinaus auf das eine Etage tiefer liegende Seitendach, ihr folgte das Dienstmädchen. Die ältere Tochter ein Mädchen von 17 Jahren, sprang gleichfalls durch das Fenster, verfehlte aber das Seitendach und fiel von einer Höhe, zu der drei Treppen hinaufführten, auf den Hof. Der Schnee verhinderte das Zerflattern des Körpers, aber aus einer Kopfwunde rieselte das Blut über das Gesicht. Schrecklich genug war der einzige Ausweg des Hofes durch das Feuer versperrt; das unglückliche Mädchen rannte, von der Hitze getrieben und flehte um Rettung, aber Niemand wagte sich zu ihr, endlich, in der entsetzlichen Angst, hielt sie die Hände vor das Gesicht und stürzte durch die Flammen; sie sank nahe am Ausgang, entsetzlich verbrannt nieder, und wurde von dort in ein Nach-

barhaus getragen. Von den peinlichsten Schmerzen gequält, ist leider noch keine Gewißheit über die Erhaltung des Lebens eingegangen. Als die jüngere Tochter auf dem Dache bemerkte, daß die Mutter nicht nachgefolgt war, kletterte sie an kleinen Vorsprüngen und an eisernen Sturmhaken sich haltend, an dem Siebel empor, und schrie wiederholt: „Liebe Mutter, rette Dich doch!“ diese schon halb erstickt, hörte die Stimme der geliebten Tochter, erhob sich mühsam vom Boden, erreichte mit dem Knaben das Fenster, warf diesen hinaus und folgte ihm auf das Seitendach springend. Kaum hatte sie es erreicht, so brachen die hellen Flammen durch den Fußboden, auf dem sie so eben mit ihrem Kinde gelegen hatte. Die Mutter mit ihren beiden Kindern und dem Dienstmädchen wurden in das Nachbarhaus gerettet. Aber nichts als das nackte Leben im strengsten Sinne des Worts ist gerettet, Alles, Alles, bis auf das geringste Lebensbedürfniß, war ein Raub der Flammen geworden, und die arme Wittve, selbst durch die Flammen verletzt, neben sich die wimmernde halbverbrannte Tochter, sieht sich plötzlich auch des Nothwendigsten beraubt. Dieses der Hergang des traurigen Ereignisses, welches mit Rücksicht auf besondere Nebenumstände jedes fühlende Herz ergreifen muß. — Ueber die Entstehung dieses schrecklichen Brandes ist noch nichts ermittelt.

Das Riesendampfschiff Great Britain ist endlich am Sonntag den 26. d. in der Themse angekommen, wo es am Blackwall-Werft einige Zeit zur Schau liegen wird, ehe es seinen regelmäßigen Dienst zwischen Liverpool und den Vereinigten Staaten antritt. Es wird ohne Zweifel in der Themse nicht schlechtere Geschäfte machen, als im Flusse bei Bristol, wo es bei einem Schilling ( $\frac{1}{3}$  Preuß. Thaler) Eintrittspreis täglich 10 Pf. (68 Preuß. Thaler) Einnahme gemacht hat. Seitdem hat sich seine Reputation aufs glänzendste festgestellt in der öffentlichen Meinung. Es bestand nämlich auf seiner Fahrt von Bristol nach London solch stürmisches Wetter, daß nach Versicherung seines Kapitäns, des Hrn. Hoskens, eines erfahrenen Amerikafahrers, er hundert Reisen nach Amerika gemacht, ohne solchem Sturm zu begegnen, und daß kein hölzernes Dampfschiff ihn unbeschädigt hätte bestehen können. Die Great Britain ist ganz von Eisen, führt Maschinen von 1000 Pferdekraft, eine Archimedes-Schraube oder Propeller statt Räder und sechs Masse mit dem geeigneten Segelwerk. Für den Schiffskundigen mag es interessant sein zu hören, daß, obwohl der ungeheure Körper des Schiffes 3500 Tonnen (zu 20 Centner) wiegt, der Propeller, der bloß 16 Fuß Durchmesser und 2 Fuß 3 Zoll Länge hat, nur 3 Ton-

nen oder 60 Centner wiegt, und daß er zugleich als guter Ballast dient, da er auswendig unter dem Hinterkiel angebracht ist, während ein paar gewöhnliche Räder für dieses Schiff ein Gewicht von wenigstens 200 Tonnen haben müßten, welches dabei noch entgegengesetzt zu Ballast als Schaukelgewicht wirken würde. Das Schiff mißt 327 Fuß in Länge und 52 Fuß in Breite. Selbst im heftigsten Sturm und Windwechsel machte die Great Britain  $4\frac{1}{2}$  Knoten per Stunde und die Maschinen arbeiteten mit Gleichförmigkeit 12 Stöße per Minute, da sie nicht unter dem Einflusse der äußeren Wechselfälle, wie bei Rädern, standen. Nach diesem Triumph des Propellersystems, welches vor sechs Jahren zum ersten Mal am Schiff Archimedes angewandt worden, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß wir nach und nach die Radkasten an den Seiten der Dampfschiffe verschwinden und dafür die Propeller angebracht sehen werden. Die gestrige Reise der Great Britain ist daher der Inaugurations-Tag einer neuen Epoche in den Annalen der Gesamtdampfschiffahrt zu nennen.

### Theater.

Die heutige Theater-Anzeige verkündet uns die Aufführung von Guckow's neuestem Produkt, dem bereits allbekannt gewordenen „Urbild des Tartuffe“, das allen Recensionen zufolge nicht allein Guckow's beste Arbeit ist, sondern auch unter allen Tendenz-Dramen der neuesten Zeit unbestreitbar den ersten Platz einnimmt, indem es die beliebtesten Stücke „Schwärmerei nach der Mode“, „Er muß aus Land“ und andere, die dermalen auf allen Theatern Furore machen, weit hinter sich zurückläßt. Das Stück ist so reich an pikanten und überraschenden Situationen, und dabei in einer so scharfen und angemessenen Sprache geschrieben, daß der Zuschauer nach jeder Richtung hin die vollste Befriedigung davon trägt. Auf allen Theatern, auf denen es bisher erschienen ist, hat es, wie die öffentlichen Blätter wiederholt melden, einen Erfolg gehabt, der Alles überbietet, was die neueste Theaterchronik zu berichten weiß. Citiren wir hier nur die Worte eines Danziger Ref. in der neuesten Berl. Voss. Zeitung: „Gestern, den 5. d., wurde Guckow's „Urbild des Tartuffe“ gegeben. Alle Räume waren überfüllt. Lawinenartig wuchs der Beifall von Anfang bis zu Ende. Fast nach jedem Akt wurden die Hauptdarsteller gerufen u. s. w.“ Nun, wir werden ja dies Wunder der neuesten dramatischen Literatur hier kennen lernen, das überall so gewaltigen Rumor und die Theater-Direktoren zu reichen Leuten macht. T.

### Stadt-Theater zu Posen.

Freitag den 11. Februar zum Erstenmale: Das Urbild des Tartuffe, Lustspiel in 5 Akten von C. Guckow. (Manuscript.)

### Bekanntmachung.

In den Niederwaldschlägen des Forstbezirks

Brzednia der Oberförsterei Moschin,  $1\frac{1}{2}$  Meilen von Schrimm an der Warthe, sollen im bevorstehenden Frühjahr circa 20 Morgen, resp. 21 und 40 Jahr alter Eichen-Stockausschlag abgeholt und die Rinde davon vorher geschält werden.

Zum öffentlichen Verkauf dieser Rinde, welche durch die eigenen Leute des Käufers geplättet werden soll, steht ein Bietungstermin auf den 15ten April d. J. 10 Uhr Morgens, im Forsthaufe zu Brzednia bei Dolszig an, zu welchem das gewerbtreibende Publikum hiermit eingeladen wird.

Die näheren Verkaufsbedingungen sollen im Termine bekannt gemacht werden, und haben sich die Unternehmer mit einer angemessenen Kaution, welche den vierten Theil des Meistgebots betragen soll, zu versehen.

Posen, den 7. Februar 1845.

Königliche Regierung III.

### Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche an den Nachlaß des im Jahre 1767 verstorbenen Kaufmanns und Bürgermeisters Christian Viebig und dessen Ehefrau, Anna Maria geborne Ringel, gestorben den 27ten September 1792, so wie der am 15ten Juli 1821 verstorbenen Anna Maria Gumpert gebornen Viebig, und deren am 19ten Oktober 1825 verstorbenen Ehemannes, Medizinalraths Christian Gottlob Gumpert, Ansprüche zu haben vermeinen, werden hierdurch aufgefodert, sich mit ihren Anforderungen binnen drei Monaten, vom Tage der geschehenen Bekanntmachung an gerechnet, bei dem unterzeichneten Gerichte zu melden, widrigenfalls sich dieselben nach erfolgter Theilung des Nachlasses nur an jeden Erben nach Verhältniß seines Antheils werden halten können.

Meseritz, den 21. Januar 1845.

Königliches Land- und Stadtgericht.

### Bekanntmachung.

Die an der Bocianka belegene Kämmererwiese nebst Hutung, und die der Kämmererei gehörige, links an der Chaussee nach Görzsyn belegene Wiese, sollen vom 1sten Mai c. ab auf Sechs Jahre im Wege der öffentlichen Licitation an den Meistbietenden verpachtet werden.

Hierzu steht Termin auf den 25ten Februar c. Vormittags 11 Uhr im Magistrats-Sitzungs-Saale an, wozu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß jeder Mitbietende eine Kaution von 50 Rthlr. zu erlegen hat.

Die Bedingungen liegen in unserer Registratur zur Einsicht bereit.

Posen, den 13. Januar 1845.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die Anlieferung von circa 8000 Tonnen frischgebranntem Rüdersdorfer Steinkalk für den hiesigen Festungs-Bau pro 1845, soll, unter ähnlichen Bedingungen wie früher, von welchen ein Exemplar im Bureau der unterzeichneten Direktion ausliegt, im Wege der schriftlichen Submission an die Mindestfordernden ausgethan werden. Lieferungs-lustige

wollen ihre Offerten versiegelt und unter Vermerk des Inhalts auf der Adresse bis

Mittwoch den 19ten Februar c. Vormittags 10 Uhr

im Bureau der Festungsbau-Direktion einreichen, woselbst zur gedachten Zeit dieselben eröffnet und demnächst dem Königl. Allgemeinen Kriegs-Departement zur Entscheidung vorgelegt werden sollen.

Posen, den 8. Februar 1845.

Königl. Festungsbau-Direktion.

### Theerofenverpachtung.

Die mit dem 23ten April d. J. pachilos werdende, im Forstschuz-Bezirk Neuzattum der unterzeichneten Oberförsterei belegene, sogenannte alte Theerschwählerlei Rodusz, bestehend aus einem Wohnhause mit 2 Stuben, 2 Kammern, einem Alkoven und einem Keller, einem Vieh- und Pferde-Stalle, einem Federviehstalle, einer Scheune, dem Theerofen, 19 Morgen 94 □ Ruthen Ackerland, ausschließlich des Unlandes und 2 Morgen Wiese, soll wiederum auf sechs hintereinander folgende Jahre, und zwar vom 23ten April 1845 bis dahin 1851 anderweitig verpachtet werden, und ist hierzu Donnerstag den 6ten März 1845 von Vormittags 10 bis 12 Uhr in der Registratur der unterzeichneten Oberförsterei Termin anberaumt. Die Pachtbedingungen sind während der Dienststunden bei mir einzusehen.

Königl. Oberförsterei Zirke, den 10. Febr. 1845.

Der Oberförster Herbst.

Une Demoiselle suisse souhaite se placer pour le 1. du mois d'avril dans une famille, auprès de jeunes enfants. S'adresser à Mademoiselle K. No. 15. Hôtel de Vienne à Posen. Franc de post.

Eine Herrschaft von zwei Landgütern, im Gnesener Kreise, circa 5000 Morgen Flächeninhalt, gut ausgebaut, mit einem massiven herrschaftlichen Wohnhause, Brennerei und vollständigem Inventario, ist für 90,000 Thaler, mit einem Angebot von 35 bis 40 Tausend Thaler, zu erkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Provinzial-Landschafts-Kontrollleur H. v. Buchowski in Posen.

Milz-, Stearin- u. Margarin-Kerzen  
empfeht sehr billig J. Appel,  
Wilhelms-Straße, Postseite.

## !! Freitag !!

den 14ten d. Mts. frisches Wildpret am  
alten Markt bei N. Löser jun.

### Börse von Berlin.

Amtlicher Fonds- und Geld-Cours-Zettel.

Den 10. Februar 1845.	Zins-Fuss.	Preus. Cour	
		Brief.	Geld.
Staats-Schuldscheine . . . . .	3½	100	99½
Präm.-Scheine d. Seehandlung . . . . .	—	—	93½
Kurm. u. Neum. Schuldversch. . . . .	3½	99½	—
Berliner Stadt-Obligationen . . . . .	3½	100¼	—
Danz. dito v. in T. . . . .	—	48	—
Westpreussische Pfandbriefe . . . . .	3½	99	—
Grossherz. Posensche Pfandbr. . . . .	4	—	103½
ditto dito . . . . .	3½	—	97½
Ostpreussische ditto . . . . .	3½	—	100
Pommersche ditto . . . . .	3½	100¾	99¾
Kur- u. Neumärkische ditto . . . . .	3½	100¾	99¾
Schlesische ditto . . . . .	3½	—	99¼
Friedrichsd'or . . . . .	—	13⅞	13⅞
Andere Goldmünzen à 5 Th'r. . . . .	—	11½	11
Disconto . . . . .	—	3½	4½
<b>Actien.</b>			
Berl. Potsd. Eisenbahn . . . . .	5	—	196½
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	—	—
Magd. Leipz. Eisenbahn . . . . .	—	183½	—
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	—	103½
Berl. Anh. Eisenbahn . . . . .	—	152¼	151¼
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	—	102
Düss. Elb. Eisenbahn . . . . .	5	104½	103½
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	—	99⅞
Rhein. Eisenbahn . . . . .	—	95	94
dto. dto. Prior. Oblig. . . . .	4	—	99¼
dto. vom Staat garant. . . . .	3½	—	96¾
Berlin-Frankfurter Eisenbahn . . . . .	5	—	160
ditto. ditto. Prior. Oblig. . . . .	4	—	—
Ob.-Schles. Eisenbahn . . . . .	4	—	121½
do do do Litt. B. v. eingez. . . . .	—	113	—
Brl.-Stet. E. Lt. A und B. . . . .	—	—	129
Magdeb.-Halberstädter Eisenb. . . . .	4	114	—
Bresl.-Schweid.-Freibg.-Eisenb. . . . .	4	—	—
ditto. ditto. Prior. Oblig. . . . .	4	—	—
Bonn Kölner Eisenbahn . . . . .	5	—	—

Hiermit die ergebene Anzeige, daß mein Sohn Leopold von jetzt ab aus meinem Weingeschäft getreten, um für seine eigene Rechnung in Posen ein Ungar-Wein-Geschäft zu etabliren. Möge derselbe meinen Geschäftsfreunden dort und in der Umgegend besonders empfohlen sehn, und das mir bisher geschenkte Vertrauen auf ihn übertragen werden.

**Joseph Goldenring**  
aus Kaszkow.

Auf obige Annonce Bezug nehmend, zeige ich ergebenst an, daß ich vom heutigen Tage hierorts, alten Markt No. 62., ein Geschäft mit

## Ungarwein en gros und en detail,

etablirt habe. Directe Einkäufe bedeutender Quantitäten in Ungarn werden es mir möglich machen, in Preis und Güte das Billigste und Beste zu bieten. Indem ich pünktliche und reelle Bedienung verspreche, mache ich insbesondere auf fette und leichte 41er in heller Farbe aufmerksam.

Posen, den 29. Januar 1845.

**Leopold Goldenring.**